

# Die Übersetzung situativer ‚Bauchgefühle‘ in eine Analyse politischer Affekte

## Potentiale ethnografischer Affektforschung für die Untersuchung von rechter Politik

Florian Spissinger und Julia Leser

*Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Wie untersucht man gesellschaftliche Spannungen als affektive Phänomene? Zur empirischen Erforschung von Affektivität«*

### Einführung

Die wissenschaftliche Untersuchung von rechter Politik stellt Sozialwissenschaftler/-innen vor praktische und ethische Herausforderungen: Sollten sie mit rechten Unterstützer/-innen reden oder bieten sie ihnen damit eine Bühne für ihre rassistischen und nationalistischen Ansichten? Wie verhalten sie sich ‚neutral‘ – und sollten sie das überhaupt? Wie verwirklichen sie Fairness gegenüber den Forschungssubjekten, ohne selbst Kompliz/-innen zu werden? Insbesondere Ethnograf/-innen erleben rechte Forschungsfelder als kompliziert (Boumaza, Campana 2007), komplex und umstritten – schließlich nähern sie sich Subjekten, die von ihnen in politischer Hinsicht als „repugnant other“ (Lennon 2018), „unlikeable“ (Pasiaka 2019) oder „distasteful groups“ (Pilkington 2016, S.13) empfunden werden. In der Erforschung rechter Politik bilden ethnografische Herangehensweisen deshalb die Ausnahme. Zwar ist in den letzten Jahren eine Fülle an ethnografischen Arbeiten entstanden (dazu Toscano 2019), dominiert wird das Forschungsfeld jedoch von externalistischen Analysen von Makrostrukturen und Einstellungsmustern – das heißt: die Forschung zu Rechten bleibt vorwiegend auf Distanz (einführend Blee 2007).

Auch in unseren eigenen ethnografischen Forschungen mit (neu)rechten Organisationen und Akteur/-innen in Deutschland<sup>1</sup> beobachteten wir häufig, dass wir uns in bestimmten Situationen

---

<sup>1</sup> Den gemeinsamen Forschungszusammenhang der Autor/-innen bildete das Forschungsprojekt „Fremde im eigenen Land? Eine Studie über die Veränderbarkeit nationaler Narrative mithilfe Politischer Laboratorien“ (PoliLab) (2018–2021), das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Förderkennzeichen 01UM1805Y gefördert wurde. Das Projekt untersuchte mithilfe von Gruppeninterviews und ethnografischen Beobachtungen, wie die Nation in Deutschland vor dem Hintergrund des Aufstiegs neurechter Politik praktiziert wird. Zudem untersucht Florian Spissinger in seinem affekththeoretisch inspirierten Dissertationsprojekt mittels ethnografischer Forschung das affektive Milieu des

unwohl oder hin- und hergerissen fühlten. Sorgen, Unwohlsein oder Abstoßung und die damit verbundene Emotionsarbeit sind in der ethnografischen Forschung in rechten Feldern weit verbreitet. In den emotionalen Anstrengungen im Forschungsprozess sehen wir jedoch nicht bloß eine forschungspraktische Hürde, sondern zugleich ein Reservoir für affekttheoretische Reflexionen. In diesem methodologischen Beitrag schlagen wir deshalb vor, ‚Bauchgefühle‘ in Forschungsprozessen nicht als subjektive Befindlichkeiten abzutun, sondern sie in ihrer affektiv-politischen Dimension zu interpretieren – denn wie Ditte Marie Munch-Jurisc feststellt: „visceral gut feelings like discomfort can be better understood as collective and public, when they reflect implicit biases that an individual has internalised“ (2020, S. 277). Die Gefühle eines Individuums sind, wie u.a. Arlie R. Hochschild (1979) eindrucksvoll dargelegt hat, stets auch Ausdruck bestimmter normativer Ordnungen, die kulturell, sozial und politisch definiert werden. Auch das Forschen in rechten Feldern ist normativ gerahmt: sowohl durch politische Diskurse über ‚Nazis‘ als öffentliche Hassfiguren (Shoshan 2016) als auch durch Debatten über die praktische und ethische Durchführbarkeit von empirischer Forschung mit rechten Akteur/-innen (Pilkington 2016; Teitelbaum 2019; für Deutschland s. Feustel et al. 2019; Diefenbach et al. 2019). Die den Forschungsprozess begleitenden Empfindungen, die den Forschenden zunächst als ‚bloße Bauchgefühle‘ erscheinen mögen, so die Annahme dieses Beitrags, spiegeln diese normative Prägung des Forschungsfeldes wider. Die in rechten Forschungskontexten auftretenden ‚Bauchgefühle‘ können jedoch methodisch reflektiert und in Form eines zweistufigen Übersetzungsprozesses Eingang in die Auswertung des ethnografischen Datenmaterials finden: Die situativen ‚Bauchgefühle‘ der Forscher/-innen werden zunächst in Feldnotizen übersetzt („affective fieldnotes“) und anschließend als *politische* Affekte affekttheoretisch gedeutet.<sup>2</sup> Der Beitrag zeigt, wie die affektiven Eindrücke der Forschenden selbst für die Wissensproduktion genutzt werden können.

Wir schlagen im Folgenden zunächst zwei methodische Blickrichtungen auf Affekte in rechten Forschungsfeldern vor und argumentieren für die Potentiale ethnografischer Affektforschung: Erstens skizzieren wir, wie Ethnografien einen nuancierten Blick auf ‚rechte Affekte‘ eröffnen können. Zweitens zeichnen sich Ethnografien durch eine erhöhte Sensibilität für die affektiven Eindrücke der Forschenden selbst aus, die damit Eingang in das methodische und analytische Vorgehen der Untersuchung finden können. Anhand von eigenen ‚affective fieldnotes‘ (Hentschel 2020, S. 5) illustrieren wir im letzten Teil des Beitrags, wie sich ‚Bauchgefühle‘ (Munch-Jurisc 2020) als politische Affekte deuten lassen. Damit unterbreiten wir einen methodologischen Vorschlag zur ethnografisch-affekttheoretischen Analyse der affektiven Eindrücke im Forschungsprozess und leisten somit einen Beitrag zur empirischen Erforschung von Affektivität.

## Ethnografische Perspektiven *auf* ‚rechte Affekte‘

Geht es um rechte Politik, dann werden nicht bloß die rassifizierenden und nationalistischen Narrative, sondern oft auch die Emotionspolitik und bestimmte emotionale Prägungen der rechten Wähler/-

---

neurechten Aktivismus. Gemeinsam gehen die Autor/-innen der Frage nach, welchen Beitrag ethnografische Feldforschung in neurechten Kontexten für die Affektforschung leisten kann (Leser et al. 2019; Leser, Spissinger 2020; Spissinger, Leser 2021).

<sup>2</sup> Wir bevorzugen den Affektbegriff, um die politische Dimension von gefühlsmäßigen Phänomenen zu betonen. Im Anschluss an affekttheoretische Debatten verstehen wir Affekte als gesellschaftlich inhärente Machtphänomene (einführend Bens et al. 2019), die politische Ordnungen und kollektive Identitäten stabilisieren, aber auch herausfordern können (Bargetz 2019).

innen problematisiert. Journalistische und wissenschaftliche Arbeiten fokussieren häufig darauf, wie rechte Politiker/-innen Ängste zur Verbreitung von antimuslimischem Rassismus mobilisieren, rechte Demonstrationen Wut auf Eliten schüren oder wie in sozialen Medien Hass verbreitet wird. Insbesondere ethnografische Studien haben diese Reduktion von rechter Politik auf einige wenige destruktive bzw. negative Emotionen problematisiert und um Untersuchungen zur Bedeutung von kollektivem Stolz, Hoffnung, Freude, Langeweile, Liebe oder Trauer in rechten Feldern erweitert: „Capturing more fully the emotional dynamics of these movements not only gives us a more complete picture of them, but also helps us understand key movement processes, such as identity formation [...]“ (Busher 2021, S. 278). Die ethnografische Offenheit für die affektive Komplexität in rechten Feldern folgt jedoch nicht bloß dem Erkenntnisinteresse, sondern auch einem forschungsethischen Anspruch: „[O]ne of the ways in which we can make others less human is by denying, or overlooking, their capacity for ‚complex‘ or ‚secondary‘ emotions“ (Busher 2021, S. 278). Die Reduktion auf ‚negative‘ Emotionen dient insofern immer auch der Herabsetzung und politischen Disqualifizierung (Leser, Spissinger 2020).

Auch methodisch stellen ethnografische Ansätze eine Ergänzung zur stark auf Einstellungen und diskursive Strategien zentrierten Forschung über ‚rechte Emotionalität‘ dar (weiterführend Spissinger, Leser 2021). ‚Rechte Affekte‘ können in Ethnografien zusätzlich zur narrativ-diskursiven Ebene auch in einer praxeologischen Hinsicht untersucht werden. So geraten neben Affektartikulationen (Leser et al. 2019), affizierenden Begrifflichkeiten, Anspielungen und Metaphern (Hentschel 2021) oder provokativer Rhetorik (Kølvraa 2015) auch affektive Praktiken und räumliche Atmosphären in den Blick. Ausgehend vom Konzept affektiver Praktiken zeigt die Soziologin Hilary Pilkington etwa, wie das ‚Zusammenhängen‘ und der Spaß am gemeinsamen Aktivismus die antimuslimischen Unterstützer/-innen der *English Defence League* emotional verbindet und sie zur ‚one big family‘ werden lässt. Damit widerspricht Pilkington zugleich der dominanten Vorstellung, wonach rechte Affekte ‚top-down‘ orchestriert seien (2016, S. 177–202). Anhand unserer eigenen ethnografischen Beobachtungen bei AfD-Zusammenkünften lässt sich wiederum illustrieren, wie sich die Analyse von affektiven Praktiken mit räumlichen Atmosphären zusammendenken lässt. So deuten wir etwa das von uns beobachtete Gelächter über die politischen Gegner/-innen – und deren Ansichten zu Gender, Migration oder Klimawandel – und die amüsierte Stimmung bei AfD-Zusammenkünften als affektive Performanz einer überlegenen, ‚eigentlichen‘ Wahrheit (Leser, Spissinger 2020). Dabei funktioniert das gemeinsame Lachen bei AfD-Veranstaltungen vor dem Hintergrund, dass die Anwesenden solche Zusammenkünfte als ‚safe space‘, d.h. geschützt von sozialen Normen der ‚political correctness‘ wahrnehmen und dabei eine Intimität unter Gleichgesinnten kultivieren (Leser, Spissinger 2020, S. 333f.). Ethnografische Forschung sensibilisiert für ‚affektive Räume‘ (Hentschel 2021, S. 66) und kann so auch die räumlichen Ermöglichungsbedingungen, das ‚affective arrangement‘ (Slaby et al. 2017) bzw. die Situiertheit affektiver Dynamiken erfassen. Auf diese Weise lassen sich etwa die Witze und das Gelächter bei AfD-Veranstaltungen als affektive Resonanzen lesen, deren Funktionieren wiederum bestimmte räumlich-atmosphärische Bedingungen und ein ‚geteiltes Wissen‘ der Anwesenden voraussetzt (Spissinger 2020). Ähnlich wie Pilkington für die affektiven Praktiken der *English Defence League* gezeigt hat, stiftet das gemeinsame Lachen bei AfD-Zusammenkünften eine anziehende Gruppenidentität. Auch in Feldern rechter Politik bieten ethnografische Herangehensweisen insofern affektanalytische Vorteile, um unser bisheriges Verständnis zu vertiefen. Sie eröffnen einen Zugang zu den affektiven Praktiken und affizierenden Identifikationsangeboten, den Selbstdarstellungen und kulturellen Deutungen der politischen Rechten (Toscano, Di Nunzio 2019; Blee 2007).

## Affektive Sensibilisierungen *aus* der Ethnografie

Ethnografische Herangehensweisen zeichnen sich grundsätzlich durch ihr hohes Maß an Sensibilität für die Forschungsfelder aus, in denen sich die Forschenden bewegen, denn wie Edward Schatz feststellt: „[...] ethnography is a *sensibility* that goes beyond face-to-face contact. It is an approach that cares – with the possible emotional engagement it implies – to glean the meanings that the people under study attribute to their social and political reality“ (2009, S. 5). Zur Auseinandersetzung mit dem Feld zählt somit auch die *emotionale* Auseinandersetzung. Ethnografisches Forschen bietet dabei nicht nur einen nuancierten Blick auf die affektiven Dynamiken rechter Politik, sondern auch auf die affektiven Eindrücke der Forschenden im Feld selbst. So reflektiert Kathleen Blee (2018), die sich in ihren Interviews mit Mitgliedern des Ku-Klux-Klans stets als Antirassistin vorgestellt hat, dass ihre Forschungsbeziehungen von gegenseitiger Angst geprägt waren. Lisa K. Waldner und Betty A. Dobratz (2019, S. 48–52) betonen bei ihrer Forschung zum *White Power Movement*, dass sie die politischen Differenzen weder verborgen noch hervorgehoben haben, um so ein ‚respektvolles Zuhören‘ zu praktizieren. Bei Arlie R. Hochschild (2016) dient wiederum die Empathie für das politische Gegenüber als methodischer Ausgangspunkt ihrer Analyse der politischen Spaltung in den USA. Und Agnieszka Pasiaka (2019) argumentiert vor dem Hintergrund ihrer Forschung mit rechten Jugendlichen in Italien, Polen und Ungarn, dass anthropologisches Verstehen der rechten Anziehungskraft trotz der Abscheu gegenüber rechten Ansichten auch Raum für die ‚normalen‘, lustigen und sympathischen Momente der Forschungssubjekte erfordert. Was diese ethnografischen Herangehensweisen, Positionierungen und Erfahrungen in rechten Feldern gemeinsam haben, ist dass die Forschenden ihre eigenen affektiven Eindrücke nicht aus der Analyse tilgen, sondern sie mitteilen, reflektieren und analysieren.

Spätestens seit dem ‚affective turn‘ (Clough, Halley 2007) gewinnt die Rolle von Affekten in sozialwissenschaftlichen Forschungsprozessen an Relevanz. Damit verbunden ist auch die Bedeutung, die dem Affektiven als analytische Kategorie zukommt. Methodisch prädestiniert für die Untersuchung emotionaler Phänomene scheint uns die ethnografische Feldforschung, da sie derart affektiv geprägt ist (Stodulka et al. 2019), dass neben den ‚von außen beobachtbaren‘ affektiven Praktiken auch die affektiven Eindrücke der Forschenden selbst für die Wissensproduktion dienen können. Besonders deutlich wird dies in autoethnografischen Arbeiten, beispielsweise in Ann Cvetkovichs Studie *Depression* (2012), in der sie sich mit ihren Affekten auseinandersetzt und diese vor dem Hintergrund der Einbettung depressiver Verstimmungen in die normative Ordnung des neoliberalen Kapitalismus analysiert. Ethnografien beziehen Affekte also in der Regel explizit in den Forschungsprozess und die Wissensproduktion mit ein, was sie klar von anderen, ‚distanzierteren‘ Herangehensweisen unterscheidet. Wie Jonas Bens et al. betonen – in affekttheoretischer Fortsetzung der Kritik an wissenschaftlicher ‚Objektivität‘ (Daston, Galison 2007) oder ‚Neutralität‘ (Haraway 1988) –, ist jede Form der Wissensproduktion affektiv geprägt: „Scholars are commonly trained to produce research that is unbiased by emotions, and tend to represent themselves within their scholarship as emotion-free agents. Yet the very premise of emotion-free neutrality overlooks the fact that all knowledge production – whether academic or nonacademic – is affective“ (2019, S. 109).

Im Folgenden unterbreiten wir einen Vorschlag, wie sich diese affektive Situiertheit unseres Wissens (Bens et al. 2019, S. 110) für Ethnografien in rechten Feldern nutzen lässt. Dafür machen wir unsere affektiven Eindrücke im Forschungsprozess zum expliziten Bestandteil der Analyse. Wie eingangs skizziert, prägte unsere ethnografische Forschung zu ‚rechten Affekten‘ immer auch eine diffuse Gemengelage schwer greifbarer Gefühle von Anspannung, Aufregung, Abstoßung und Unwohlsein. Wir argumentieren, dass diese als ‚Bauchgefühle‘ erscheinenden affektiven Phänomene nicht als per-

sönliche Befindlichkeiten übersehen werden sollten. Vielmehr lesen wir sie als inkorporierte politische Affekte, die untrennbar mit normativen wissenschaftlichen und politischen Diskursen über rechte Gruppen verwoben sind. Die emotionalen Hindernisse und Anstrengungen im Forschungsprozess können insofern analytisch produktiv sein. Um die politisch-normative Dimension dieser Bauchgefühle herauszuarbeiten, führen wir abschließend einen zweifachen Übersetzungsschritt vor, in dessen Zentrum das methodische Instrument der ‚affective fieldnotes‘ steht.

## ‚Affective fieldnotes‘ als methodisches Instrument<sup>3</sup>

Ähnlich wie wir dafür plädieren, ‚rechte Affekte‘ in sozialen Praktiken und Räumen zu situieren anstatt sie als Charaktereigenschaften zu deuten, interpretieren wir auch unsere situativen ‚Bauchgefühle‘ während der Feldforschung nicht einfach als innerliche Phänomene, sondern als inkorporierte politische Affekte. Affekte sind insofern nicht ohne Weiteres als ‚Daten‘ verfügbar, sondern immer schon von uns interpretierte soziale Phänomene.

Um die affektiven Eindrücke der Forschenden analytisch fruchtbar zu machen und ein Verständnis für die normativen und politischen Rahmungen des Feldes zu entwickeln, in die unsere ‚Bauchgefühle‘ auf bestimmte Art und Weise eingebettet sind, schlagen wir vor, die eigenen Gefühle bereits während des Forschungsprozesses in die Feldnotizen einzuschreiben. Wir nutzen dafür das von Christine Hentschel entwickelte Instrument der ‚affective fieldnotes‘:

“Whether I shadow a demonstration, watch a propaganda video or read a rightwing *Bildungsroman*, I need a technique to grasp what’s going on in this emotionally loaded and aesthetically orchestrated rightwing field. [...] [N]ot only do they [affective fieldnotes] need to capture experiences, sensations, and moments of puzzlement beyond live situations, i.e. when trying to carve out the affective texture of a written piece, a video, or a song. They must also tease out the affective mechanisms at work more explicitly. Having a grip on my own affective reactions to such rightwing articulations, from unease or disgust to secret admiration, can help me get a sense of how they may work on other people.” (Hentschel 2020, S. 5)

‚Affective fieldnotes‘ bilden das zentrale methodische Werkzeug, um die affektiven Eindrücke im (ethnografischen) Forschungsprozess zu erfassen und in einen ‚Text‘ zu übersetzen. Während die verschriftlichten affektiven Reaktionen bei Hentschel dazu dienen, einen analytischen Zugang zur Wirkungs- und Funktionsweise neurechter Affektpolitik zu schaffen, beziehen wir sie in diesem Beitrag auf die normative Prägung unserer Wissensproduktion in rechten Feldern. Gleichwohl die affektsensiblen Feldnotizen persönliche und situierte Eindrücke übersetzen – ein Umstand, dem durch wiederholte und intersubjektive Beobachtungen sowie durch Literaturbezüge Rechnung getragen werden kann –, können sie Auskunft über normativ-politische Dimensionen unserer Forschungsfelder geben. Wie solche autoethnografisch inspirierten Feldnotizen dafür in eine Analyse politischer Affekte übersetzt werden können, zeigen wir im Folgenden anhand von Beispielen aus unserer Forschung.

---

<sup>3</sup> Wir danken Christine Hentschel für den frühen Einblick in ihre affektanalytischen Konzepte und für ihre wertvollen Hinweise zu ihrem Einsatz von ‚affective fieldnotes‘.

## Affektiv vermittelte Normativität im Feld: Beispiele aus der ethnografischen Forschung

Die folgende Feldnotiz beschreibt ein erstes Treffen mit zwei rechten Aktivist/-innen:

„Ich betrete pünktlich zum vereinbarten Termin das Restaurant und sehe [MS] und eine Freundin, [KS] (Pseudonyme) von ihm etwas abseits von anderen Restaurantbesucher/-innen an einem Tisch sitzen. Sie winken mir zu und ich setze mich dazu. [...] Ich gebe beiden die Hand [...] Ich merke, dass ich angespannt bin. Ich weiß ehrlich gesagt nicht so recht, was ich sagen soll; ich weiß nicht, welche Art von einleitendem Smalltalk in so einer Situation üblich ist. [...] Während des Gesprächs fällt mir immer wieder auf, dass beide sehr freundlich und höflich sind. Sie lächeln oft. Sie erzählen mir von ihren Perspektiven, Eindrücken und Gefühlen; sie reden über „Menschlichkeit“; ihre Geschichten sind für mich nachvollziehbar; nur an einzelnen Schlagworten werde ich an ihre rechten Einstellungen erinnert. Ich versuche, neutrale Fragen und Nachfragen zu stellen, meine eigenen politischen Einstellungen sollen außen vor bleiben. [...] Ich versuche, nicht den Eindruck von tatsächlichem Verständnis zu vermitteln, weiß aber, dass meine Hörersignale, mein Kopfnicken, mein „Ja“-Sagen wichtige Techniken in dieser Situation sind, um mehr aus meinen Interviewpartner/-innen herauszulocken. Ich fühle mich hin- und hergerissen. Fast überwiegt das Gefühl, mich innerlich dagegen zu wehren, die beiden mir gegenüber Sitzenden nett zu finden. Fast krampfhaft warte ich auf Aussagen, die sie als diejenigen „Monster“ entlarven, die ich hier erwartet habe. [...] Am Ende unseres Interviews fragen sie mich nach meiner Person und meiner „persönlichen politischen Meinung“. Ich fühle mich überrumpelt, gerate in Panik und entscheide mich, zu lügen. Als Politikwissenschaftlerin, sage ich, interessiere ich mich schon für das tagespolitische Geschehen, sei aber auch oft nicht zufrieden mit der Bundespolitik, bleibe also so vage wie möglich. [MS] und [KS] interpretieren meine Aussage jedoch als „Systemkritik“ und sagen lächelnd: „In der Zeitung würde man Sie aufgrund dieser Aussage als rechtsextrem bezeichnen.“ Und [MS] sagt: „Allein schon deshalb, weil Sie mit uns reden.“ Sie lachen. Mir wird etwas übel; es fühlt sich an, als rutsche mein Herz in die Hose, aber ich lache zurück, um meine Fassade und Rolle als Interviewerin zu bewahren.“ (Feldnotiz, J. Leser, 2018)

Diese Feldnotiz beschreibt eine Situation, die in ethnografischer Forschung eigentlich zum Tagesgeschäft gehört: Es geht hier schließlich um ein erstes Treffen mit Interviewpartner/-innen und eine Art Anspannung oder Nervosität ist in solchen Situationen nicht ungewöhnlich. In dieser Situation fühlt sich die Forschende jedoch emotional fast überfordert, „hin- und hergerissen“. Obwohl sie beide Gesprächspartner/-innen zum ersten Mal trifft und eigentlich noch nicht weiß, mit wem sie es hier zu tun hat, zeigen ihre Bauchgefühle ihre Voreingenommenheit an: trotz des Bewusstseins, dass Offenheit eine wichtige Maxime ethnografischer Forschung ist. Warum war diese Situation für die Autorin der Feldnotiz also mehr als unangenehm? Wir können Bauchgefühle als Hinweise lesen, wie das Forschungsfeld an sich für ‚uns Forschende‘ normativ strukturiert ist. Genauer können wir hier erkennen, wie sich Diskurse um die Forschung mit rechten Akteur/-innen in der Interviewsituation materialisieren. Als Forscher/-innen sind wir mit den politischen Diskursen um Rechte vertraut, aber auch in der Wissenschaft ist das Nähe-Distanz-Verhältnis zu rechten Gruppen umstritten und politisch aufgeladen. So wird einerseits problematisiert, dass man als Forschende rassistischen und nationalistischen Narra-

tiven eine Plattform gebe und zu deren Normalisierung beitrage (Mondon, Winter 2021). Auf der anderen Seite steht neben dem Erkenntnisinteresse auch der forschungsethische Anspruch, respektvoll, fair und nicht auf de-humanisierende bzw. dämonisierende Weise mit Rechten zu forschen (dazu Busher 2021). Diese Diskurse sind so wirkmächtig, dass sie sich emotional in der Interviewsituation manifestieren. Sie entwickeln eine performative Kraft. In ihrer Konflikthaftigkeit werden solche diskursiven Rahmungen durch die Forschende inkorporiert und situativ als Unwohlsein, Unsicherheit und Hin- und Hergerissenheit wahrgenommen. Auf diese Weise zeitigt die Konflikthaftigkeit der politischen und forschungsethischen Diskurse affektive Wirkungen im Feld selbst. Diese verkörperten Effekte politisierter Diskurse sind jedoch, wenn man darauf achtet, les- und analysierbar.

Wir als Forschende scheinen solche ‚Bauchgefühle‘ – ‚visceral gut feelings‘ (Munch-Juriscic 2020) wie Unwohlsein, Anspannung oder gar Übelkeit – vor allem dann wahrzunehmen, wenn normative Ordnungen gestört und übertreten werden bzw. wenn wir es mit normativen und politischen Spannungen zu tun haben. Jonas Bens et al. betonen, dass Affekte vor allem dann bemerkt werden, wenn sich bestimmte Modalitäten verschieben: „It is only when emotional and affective aspects of the political disrupt normative patterns that they come into view as affectivity and emotionality per se“ (2019, S. 109). Wie auch die folgende ‚affective fieldnote‘ illustriert, können wir durch unsere ‚Bauchgefühle‘ Erkenntnisse über die normative Prägung unserer Forschungsfelder erlangen, denn wie Munch-Juriscic (2020, S. 280) gezeigt hat, sind diese stets gesellschaftlich geformt.

„Ich reise mit der Bahn aus Leipzig direkt zur AfD-Veranstaltung. [...] Schon die ganze Fahrt über bin ich aufgeregt gewesen und habe einen inneren Widerstand vor dem bevorstehenden Forschungsaufenthalt wahrgenommen. „Das vorerst letzte Mal“ sage ich mir selbst. Ich rechne damit, dass sich die Veranstaltung zeitweise sehr unangenehm anfühlen wird. So war es schließlich fast immer. Es ist 30°C warm, doch ich komme nicht nur deshalb ins Schwitzen. Wie zur Beruhigung sage ich mir selbst, dass ich mittlerweile in meiner Rolle geübt und vor Ort akzeptiert bin. [...] Jetzt wo ich gegenüber von dem Veranstaltungsort sitze, fallen mir drei Personen auf, die ich für eine muslimische Familie halte, weil die Frau ein Kopftuch trägt. Ich notiere mein schlechtes Gewissen und die Hemmungen, zur AfD-Veranstaltung zu gehen. Mit einem Ruck gehe ich los. [...] Im Nebenzimmer des Restaurants sind etwa 25 Personen anwesend. Auf der rechten Seite stehen drei Männer mit aufgebauter Filmausrüstung. Sie waren von einem Fernsehsender angekündigt, was mich bereits Wochen vorher in Aufruhr versetzt hat. Ich gehe auf einen der drei Journalisten zu, grüße und frage, wo ich mich hinsetzen kann, wenn ich nicht gefilmt werden möchte. Er weist in Richtung noch freier Plätze [...] An meinem Platz sitzen drei lokale AfD-Sympathisanten, die ich noch nicht kenne. Ich grüße sie und setze mich. Von der gegenüberliegenden Seite des Raums winken mir bisherige Interviewpartner/-innen zu. Ich lächle und winke zurück. Soll ich direkt zu ihnen rüber gehen? Und soll ich mich den Journalisten als Wissenschaftler vorstellen? Dem Distanzierungsbegehren zum Trotz entscheide ich mich, nur zu den AfD-Unterstützer/-innen zu gehen.“ (Feldnotiz, F. Spissinger, 2019)

Was bedeuten das antizipierte Unwohlsein, die Unruhe und die affektiven Widerstände bei der Anreise und das Verlangen, sich gegenüber den Journalisten von der AfD distanzieren zu wollen? Wie andere Forscher/-innen berichten, kann das Stigma rechter Gruppen auch auf die Forschenden überspringen (Waldner, Dobratz 2019; Pilkington 2016; Blee 2018). Andere Ethnograf/-innen betonen daher ihr Unwohlsein, ihr Distanzierungsbegehren und ihre Sorgen, öffentlich mit rechten Gruppen assoziiert zu werden (etwa Busher 2021, S. 277). Wir schlagen vor, solche Phänomene als politische Affekte und

damit als Ausdruck und Regulation einer normativen Ordnung zu deuten. Die abstoßenden ‚Bauchgefühle‘ erinnern ‚uns Forschende‘ daran, zu den ‚Guten‘ und nicht zu den Rassist/-innen zu gehören. Sie dienen zugleich als Warnung: ‚Geh nicht dort hin!‘, ‚Distanzier dich!‘, ‚Geh weg von denen!‘. Die affektiven Eindrücke im Forschungsprozess verweisen auf eine politische Ordnung und sind zugleich Ausdruck derselben. Wie wir von Sara Ahmed (2014) wissen, regulieren Affekte Nähe und Distanz zwischen *kollektiven* Körpern – aus diesem Grund sprechen wir von *politischen* Affekten. Schon die physische Annäherung und Bewegung hin zum öffentlich Inakzeptablen, zum ‚rechten Körper‘ – und sei es für Forschungszwecke – zeitigt Effekte physischer Abstoßung. Die skizzierten Affekte im Forschungsprozess artikulieren und regulieren folglich die Relation zwischen dem ‚politisch normalen Körper‘ und dem ‚politisch devianten Körper‘ (Shoshan 2014).

## Ausblick: Das Potential ethnografischer Affektforschung

Wie der Beitrag zeigt, bietet die ethnografische Affektforschung Potential, um unser Verständnis für die Dynamiken und Kontexte rechter Politik zu vertiefen und zu detaillierten Einsichten zu gelangen. Ethnografische Studien eröffnen nicht nur nuancierte Perspektiven auf die affektiven Dynamiken rechter Zusammenkünfte, sondern demonstrieren auch, wie die affektiv geprägten Interaktionen zwischen Forschenden und Forschungssubjekten sowie die ‚innerlich‘ erscheinenden Gefühle der Forschenden selbst zur Wissensproduktion beitragen können. Wie wir exemplarisch vorgeführt haben, können ‚Bauchgefühle‘ als inkorporierte politische Affekte verstanden werden, die in einem zweifachen Übersetzungsschritt Eingang in die Analyse finden können: Die affektiven Eindrücke der Forschenden werden dafür in Form von ‚affective fieldnotes‘ verschriftlicht und in einem interpretativen Schritt als politische Affekte gedeutet.

Eine abschließende Feldnotiz zu einer AfD-Veranstaltung soll andeuten, dass die affektive Abstoßung nicht bloß auf diejenigen wirkt, die fernbleiben oder die sich zu Forschungszwecken überwinden, sondern auch auf diejenigen, die als politisch Überzeugte teilnehmen:

„Es ist gleich 19 Uhr. In wenigen Minuten beginnt eine Podiumsveranstaltung der AfD. Schon von weitem sind sechs Polizeitransporter vor dem Veranstaltungsort zu sehen. Es werden wohl Gegendemonstrationen erwartet. Wo noch vor zwei Stunden einzig ein AfD-Aufsteller das Abendprogramm ankündigte, sind mittlerweile Absperrbänder angebracht worden. Sie markieren die verbleibenden zehn Meter von der Hauptstraße zum Eingangsbereich. Dort stehen ein paar Polizist/-innen und im Eingang wartet Sicherheitspersonal für die Taschenkontrolle. Unten stehen zwei Männer, die ich als ‚links‘ identifiziere. Ich sehe ein Grinsen in ihrem Gesicht. Sie schauen diejenigen direkt an, die den Weg zur AfD-Veranstaltung nehmen. Ein Mann läuft links neben ihnen unter den Absperrbändern hindurch. Ich beschließe dem Teilnehmer zu folgen, um so den Blicken auszuweichen.“ (Feldnotiz, F. Spissinger, 2019)

Effekte von Nähe und Distanz lassen sich als affektive Phänomene interpretieren (Ahmed 2014). Ausgewichen – von Forscher und AfD-Sympathisant gleichermaßen – wird in diesem Fall dem normierenden Blick auf rechte Körper. Die normative Kritik an der AfD operiert vor Ort vermittelt der Sorge, ‚gesehen‘ und damit als Nazi markiert zu werden. Politische Gegenkräfte materialisieren sich im Lokalen als abstoßende Affekte, die neben den Ausweichmanövern oder dem Fernbleiben auch dazu beitragen, dass sich die Teilnehmenden bei AfD-Veranstaltungen selbst als ‚mutiger Widerstand‘ verstehen.



Wer sich ethnografisch in rechten Kontexten bewegt, nimmt zumindest punktuell an der normativ-affektiven Erfahrung teil, ‚rechts‘ zu sein. Damit stellt sich die Frage, inwiefern die ‚Bauchgefühle‘ der Forschenden auch Rückschlüsse auf die von rechten Sympathisant/-innen erlebten politischen und normativen Gegenkräfte erlauben. Lassen sich dabei lokale Unterschiede ‚spüren‘? Und bedeutet dies etwa an Orten, an denen rechte Politik viel Zustimmung und Akzeptanz erfährt, gerade das situative *Aussetzen*, die zeitweise *Abwesenheit* von abstoßenden Affekten im Forschungsprozess zu registrieren? Anders gefragt: Lässt sich die situative und lokale Akzeptabilität, Anziehung und Normalisierung neu-rechter Gruppen auf diese Weise affektanalytisch untersuchen? Solche weiterführenden Fragen machen das affektanalytische Potential ethnografischer Forschung für politische Felder deutlich. Denn wenn ‚affective fieldnotes‘ Hinweise über die affektive Funktionsweise normativer Diskurse liefern, dann lässt sich damit auch die Wirkung politischer Gegenkräfte vor Ort untersuchen.

## Literatur

- Ahmed, Sara. 2014. *The Cultural Politics of Emotion*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Bargetz, Brigitte. 2019. A Political Grammar of Feelings. Thinking the Political Through Sensitivity and Sentimentality. In *Political Phenomenology*, Hrsg. Thomas Bedorf und Steffen Herrmann, 52–70. London: Routledge.
- Bens, Jonas, Aletta Diefenbach, Thomas John, Antje Kahl, Hauke Lehmann, Matthias Lüthjohann, Friederike Oberkrome, Hans Roth, Gabriel Scheidecker, Gerhard Thonhauser, Nur Y. Ural, Dina Wahba, Robert Walter-Jochum und M. Ragip Zik. 2019. *The Politics of Affective Societies. An Interdisciplinary Essay*. Bielefeld: transcript.
- Blee, Kathleen M. 2018. *Understanding racist activism. Theory, methods, and research*. London: Routledge.
- Blee, Kathleen M. 2007. Ethnographies of the Far Right. *Journal of Contemporary Ethnography* 36:119–128.
- Boumaza, Magali und Aurélie Campana. 2007. Enquêter en milieu ‚difficile‘. Introduction. *Revue française de science politique* 57:5–25.
- Busher, Joel. 2021. Negotiating ethical dilemmas during an ethnographic study of anti-minority activism: A personal reflection on the adoption of a ‚non-dehumanization‘ principle. In *Researching the far right. Theory, method and practice*, Hrsg. Stephen D. Ashe, Joel Busher, Graham Mackling und Aaron Winter, 270–283. London: Routledge.
- Clough, Patricia T. und Jean Halley, Hrsg. 2007. *The affective turn. Theorizing the social*. Durham: Duke University Press.
- Cvetkovich, Ann. 2012. *Depression. A public feeling*. Durham: Duke University Press.
- Daston, Lorraine und Peter Galison. 2010. *Objectivity*. New York: Zone Books.
- Diefenbach, Aletta, Philipp Knopp, Piotr Kocyba und Sebastian Sommer. 2019. Politische Differenz und methodische Offenheit. Wie rechte Bewegungen erforschen? *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 32:458–469.
- Feustel, Robert, Regina A. Quinn, Lee Hielscher, Annekatrin Kühn, Katrin Lehn, Nils C. Kumkar, Daniel Mullis und Andreas Nölke. 2019. Debatte: Mit Rechten reden, zu Rechten forschen? *Suburban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 7:137–187.
- Haraway, Donna. 1988. Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies* 14:575–599.
- Hentschel, Christine. 2021. »Das große Erwachen«: Affekt und Narrativ in der Bewegung gegen die Corona-Maßnahmen. *Leviathan* 49:62–85.
- Hentschel, Christine. 2020. *Rage and volcanic passions in rightwing times*. Manuskript in Begutachtung.

- Hochschild, Arlie R. 1979. Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure. *American Journal of Sociology* 85:551–575.
- Hochschild, Arlie R. 2016. *Strangers in their own land. Anger and mourning on the American right*. New York: The New Press.
- Kølvraa, Christoffer. 2015. Affect, Provocation, and Far Right Rhetoric. In *Affective Methodologies. Developing Cultural Research Strategies for the Study of Affect*, Hrsg. Britta T. Knudsen und Carsten Stage, 183–200. London: Palgrave Macmillan UK.
- Lennon, Myles. 2018. Revisiting “the repugnant other” in the era of Trump. *HAU: Journal of Ethnographic Theory* 8:439–454.
- Leser, Julia, Rebecca Pates und Florian Spissinger. 2019. Befindlichkeiten des Demos. Zur politischen Funktion von Affekten im Zeichen des Rechtspopulismus und einer ‚Krise‘ der Demokratie. In *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*, Hrsg. Nicole Burzan. Online verfügbar: [https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband\\_2018/article/view/1036](https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1036).
- Leser, Julia und Florian Spissinger. 2020. The functionality of affects: conceptualising far-right populist politics beyond negative emotions. *Global Discourse* 10:325–342.
- Mondon, Aurelien und Aaron Winter. 2021. From demonization to normalization: Reflecting on far right research. In *Researching the far right. Theory, method and practice*, Hrsg. Stephen D. Ashe, Joel Busher, Graham Mackling und Aaron Winter, 370–382. London: Routledge.
- Munch-Juriscic, Ditte M. 2020. Against comfort: Political implications of evading discomfort. *Global Discourse* 10:277–297.
- Pasieka, Agnieszka. 2019. Anthropology of the far right. What if we like the ‚unlikable‘ others? *Anthropology Today* 35:3–6.
- Pilkington, Hilary. 2016. *Loud and proud. Passion and politics in the English Defence League*. Manchester: Manchester University Press.
- Schatz, Edward. 2009. Introduction. Ethnographic immersion and the study of politics. In *Political ethnography. What immersion contributes to the study of power*, Hrsg. Edward Schatz, 1–22. Chicago: University of Chicago Press.
- Shoshan, Nitzan. 2016. *The management of hate. Nation, affect, and the governance of right-wing extremism in Germany*. Princeton: Princeton University Press.
- Shoshan, Nitzan. 2014. Managing Hate: Political Delinquency and Affective Governance in Germany. *Cultural Anthropology* 29:150–172.
- Slaby, Jan, Rainer Mühlhoff und Philipp Wüschner. 2017. Affective Arrangements. *Emotion Review* 11:3–12.
- Spissinger, Florian und Julia Leser. 2021. Affektive Komplexität in rechten Kontexten – Methodologische Impulse. *Forum Kritische Psychologie – Neue Folge* 3:94–112.
- Spissinger, Florian. 2020. Affekte in Bewegung – affekttheoretische Perspektiven auf rechte Politik. *arbeitstitel - Forum für Leipziger Promovierende* 8:13–16.
- Stodulka, Thomas, Samia Dinkelaker und Ferdiansyah Thajib, Hrsg. 2019. *Affective Dimensions of Fieldwork and Ethnography*. Cham: Springer.
- Teitelbaum, Benjamin R. 2019. Collaborating with the Radical Right: Scholar-Informant Solidarity and the Case for an Immoral Anthropology. *Current Anthropology* 60:414–435.
- Toscano, Emanuele, Hrsg. 2019. *Researching Far Right Movements. Ethics, Methodologies and Qualitative Inquiries*. London: Routledge.
- Toscano, Emanuele und Daniele Di Nunzio. 2019. The dark side of the field. Doing research on CasaPound in Italy. In *Researching Far Right Movements. Ethics, Methodologies and Qualitative Inquiries*, Hrsg. Emanuele Toscano, 90–106. London: Routledge.

Waldner, Lisa K. und Betty A. Dobratz. 2019. Rapport, respect, and dissonance: Studying the white power movement in the United States. In *Researching Far Right Movements. Ethics, Methodologies and Qualitative Inquiries*, Hrsg. Emanuele Toscano, 41–58. London: Routledge.